

Protestessen mit den Opfern des kapitalistischen Wirtschaftssystems

Seit gut einem Vierteljahrhundert protestieren die „**Ordensleute für den Frieden**“ mit monatlichen Mahnwachen gegen „unser Wirtschaftssystem, das über Leichen geht“. Vor einigen Jahren bekamen wir Unterstützung von Papst Franziskus, der meint: „Diese Wirtschaft tötet“.

Ein Lebensstil, der auf ständiges Wachstum setzt und den Konsum immer mehr anheizt, ist verheerend für die Natur und hat unserer Meinung nach weder mit christlichen Werten noch mit Grund- und Menschenrechten oder mit echter Demokratie zu tun.

Deshalb planen wir ein „Protestessen mit Opfern des Kapitalistischen Wirtschaftssystems“. Wir laden, mit Hilfe von **Martha's Finest**, Flüchtlinge, Arbeitslose, weitere Opfer sowie Kritiker dieses Systems zu einem bescheidenen Mahl ein, um deutlich zu machen: Diese Welt ist für alle gemacht und nicht für einige Wenige, die sich immer mehr auf Kosten der Vielen bereichern.

Seit Jahren heißt es immer wieder: „Die Schere zwischen Arm und Reich klafft weiter auseinander“. Und es herrscht Einigkeit, dass es so nicht weitergehen kann. Aber genau das tut es. Inzwischen besitzen 62 Superreiche so viel wie 3,6 Milliarden Menschen, die die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen.

Eine Konsequenz:

- Immer mehr Flüchtlinge, auch Armutsflychtlinge machen sich auf den Weg in den Norden .
- Für Menschen, die sich auf dem Arbeitsmarkt noch halbwegs über Wasser halten können, etwa mit Nebenjobs, wird es immer schwerer.
- Weitere Opfer: Junge Menschen im SAüden Europas, Menschen mit Behinderungen, Rentnerinnen und Rentner usw. ...

Unser gemeinsames Mahl soll ein zeichenhafter Protest sein: Wir sind die 99 Prozent.

Herzliche Einladung an alle!

Wann: Donnerstag, 6. Oktober 2016 von 14.00 –16.00 Uhr

Wo: Vor der Zentrale der Deutschen Bank, Taunusanlage 12 in Frankfurt/M

Weitere Informationen:

Sr. Klarissa Watermann, Tel.: 069-66566311

- Gregor Böckermann Tel.: 06102-34531



ChristInnen für den Sozialismus

CfS—Circular 2 2016

Inhalt:

Der ignorierte Krieg	S. 2
Die Regierung auswechseln.....	S. 4
Bettlerinnen und Bettler heute	S. 7
Immer die Kollaborateure	S. 8
Zu Hause	S. 9
Kosten.....	S. 10
Luxus.....	S. 13
Tamen Köhler.....	S. 15
Das Mal der Armen	S. 16

CFS

Büro:

Hartmut Futterlieb

Zur Linde 9

36251 Bad Hersfeld

Tel.: 06621-74905

E-Mail: Hartmut.Futterlieb
@t-online.de

Konto:

IBAN:

DE05 5009 0500 0301

5629 41

BIC:

GENODEF1S12

www.chrisoz.de

Kontonummer des

„Vereins zur Erforschung und
Förderung der lat.am. Theologie“ : S. 12

Geschichtsvergessenheit

Wir können es jeden Tag sehen, wenn wir die Zeitung aufschlagen: Wir leben offensichtlich in einer katastrophalen Zeit. Zwar wird mit Genußtuung vermeldet, dass z.B. in China, Indien und Brasilien der Mittelstand wächst. Aber sonst? Die Kriege häufen sich ebenso wie die Brandherde, die gerade noch unterdrückt werden.

Die Flüchtlinge erreichen ein abgeschottetes Europa trotz Grenzsperrern und Frontex. Aber das ist nur ein kleiner Teil. Der größere Teil flieht in Syrien, im Irak, in Mali, im Kongo, in der Ukraine oder in anderen Krisengebieten. Die Reaktionen der ökonomischen und politischen Instanzen wirken hilf- und manchmal auch kopflos. Wie die heutige Situation historisch gewachsen ist, welche Rolle die beiden Irakkriege gespielt haben, wie Waffenhandel und Geldströme oder die Auflagen des IWF zur Generierung von Wettbewerbsfähigkeit in den 70er und 80er Jahren zur heutigen Situation beigetragen haben, wird kaum diskutiert. Dafür verbreiten sich Verschwörungstheorien über das Internet. Die Götzen des Verwirrers, des Diabolos (Mt. 4, 1-11) brauchen keine Geschichte.

Hartmut Futterlieb

Der ignorierte Krieg

Seit Monaten hält die Regierung von Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan und seinem Premier in Diyarbakir, Cizre, Silopi und Sirnak hunderttausende Menschen kollektiv in Gefangenschaft. Zonen mit Ausgangssperren, hermetisch abgeriegelt von Polizei und Militär, werden eingerichtet, in denen die Bevölkerung beschossen und ausgehungert wird. Humanitäre Hilfe wird nicht durchgelassen, die Wasser- und Stromversorgung wurden gekappt. In den Sperrgebieten leisten Kämpfer der PKK-Jugendorganisation YDG-H bewaffneten Widerstand. Sie sehen sich einer Übermacht von tausenden Polizisten und schwer bewaffneten Soldaten gegenüber. Panzer stehen in den Straßen. Wohnviertel werden angegriffen, innerhalb der Gebiete mit Ausgangssperre schießen Scharfschützen auf alles, was sich bewegt.

Was die türkischen Sicherheitskräfte in den kurdischen Landesteilen betreiben, ist nichts weniger als Terrorismus, die gewollte Einschüchterung einer ganzen Bevölkerungsschicht durch rohe und flächendeckende Gewalt. Jene Bezirke, in denen die Volksversammlungen, die Halk Meclisi, vor einigen Wochen begonnen haben, die „demokratische Autonomie“ als Form der Selbstverwaltung auszurufen, werden dem Erdboden gleichgemacht. Vor den Ruinen posieren verummte Soldaten dubioser Spezialeinheiten und stellen die Fotos danach ins Internet. Immer wieder sind auch außerhalb der eigentlichen Sperrzonen Schüsse zu hören, werden Zivilisten getötet. Nachts, so erzählen Bewohner des Viertels Iskenderpaşa in Diyarbakir-Sur gegenüber der „Jungen Welt“, machen anonyme Kleingruppen, wahrscheinlich Spezialeinheiten, Jagd auf Kurden. Ein Mann wurde bei einem solchen Angriff am vergangenen Freitag lebensgefährlich verletzt.

Dazu kommt das Bedrohungsszenario. Die Staatsmacht ist allgegenwärtig. „Akreps“, gepanzerte Polizeifahrzeuge, patrouillieren auf den Straßen, Wasserwerfer stehen an Plätzen und Kreuzungen, bewaffnete Sicherheitskräfte sind omnipräsent. Die Geräuschkulisse des Krieges, die Explosionen, die Schüsse und die Hubschrauber, die ununterbrochen über Sur kreisen tut ein übriges. Es soll eingeschüchtert werden, man will den Willen zur Selbstbestimmung brechen, die Gegend von Sympathisanten der kurdischen Autonomiebewegung „vollständig säubern“, wie Präsident Erdogan

5. Die Umwelt

Dass man die Luft atmen und das Wasser trinken kann, dass es nicht qualmt und nicht stinkt, ist bekanntermaßen keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Privileg, an dem immer weniger Menschen teilhaben. Wer sie nicht selbst erzeugt, muss Lebensmittel, die nicht vergiftet sind, teuer bezahlen. „en Risiken für Leib und Leben am Arbeitsplatz, im Verkehr und im gemeingefährlichen Freizeitrummel aus dem Weg zu gehen, dürfte den meisten schwer fallen. Auch in dieser Hinsicht sind es die Möglichkeiten des Rückzugs, die immer knapper werden.

6. Die Sicherheit

Sie ist wahrscheinlich das prekärste aller Luxusgüter. In dem Maß, in dem der Staat sie nicht mehr garantieren kann, steigt die private Nachfrage und treibt die Preise in die Höhe. Leibwächter, Sicherheitsdienste, Alarmanlagen - alles, was Sicherheit verspricht, gehört heute schon zum Lebenszuschnitt der Privilegierten, und die Branche kann auch in Zukunft mit hohen Wachstumsraten rechnen. Wer sich in den Vierteln der Reichen umsieht, der ahnt bereits, dass der Luxus der Zukunft kein reines Vergnügen verspricht. Wie in der Vergangenheit wird er nicht nur Freiheiten, sondern auch Zwänge mit sich führen. Denn der Privilegierte, der sich in Sicherheit bringen will, schließt nicht die anderen aus; er schließt sich selber ein.

Hans Magnus Enzensberger

aus: Zickzack, Suhrkamp Verlag 1997, S. 156-159

Am 18. November 2015 ist

**Tamen Köhler, geb. am 15. Januar 1925,
gestorben.**

Sie war viele Jahre lang in der Regionalgruppe Bremen aktiv, Initiatorin und Mitbegründerin unseres „Vereins zur Förderung und Erforschung der lateinamerikanischen Theologie“. Ich erinnere mich an eine Delegiertenkonferenz, die sie in ihrem Anwesen in der Nähe von Bremen ausgerichtet hat. Mit ihrer klaren und deutlichen Sprache war sie der ruhende Pol in manchen Konflikten. Ihren lateinischen Vornamen Tamen (deutsch: dennoch) - so erzählte sie mir - habe sie von ihren Eltern während der Nazizeit erhalten, um ihren Widerstand auszudrücken. Trotzallem“, so lautete auch der Titel eines unserer Intensivseminare:

Tamen—presente.

Hartmut Futterlieb

darüber entscheiden kann, was er mit der Zeit tut, wie viel er tut, wann und wo er es tut.

2. Die Aufmerksamkeit
Auch sie ist ein knappes Gut, um dessen Verteilung sämtliche Medien erbittert kämpfen. Im Gerangel von Geld und Politik, Sport und Kunst, Technik und Werbung bleibt wenig von ihr übrig. Nur wer sich diesen Zumutungen entzieht und das Rauschen der Kanäle abschaltet, kann selbst darüber entscheiden, was Aufmerksamkeit verdient und was nicht. Unter dem Trommelfeuer arbiträrer (willkürlicher, beliebiger) Informationen nehmen unsere sinnlichen und kognitiven Fähigkeiten ab; sie wachsen mit der Reduktion auf das und nur das, was wir selber sehen, hören, fühlen und wissen wollen. Auch darin kann man ein Moment von Luxus sehen.
3. Der Raum
Was für die Ökonomie der Zeit der Terminkalender, ist für die des Raumes der Stau. Im übertragenen Sinn ist er allgegenwärtig. Steigende Mieten, Wohnungsnot, überfüllte Verkehrsmittel, Gedrängel in den Fußgängerzonen, Freibädern, Diskotheken, Touristenzonen zeigen eine Verdichtung der Lebensverhältnisse an, die an Freiheitsberaubung grenzt. Wer sich dieser Käfighaltung entziehen kann, lebt luxuriös. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich aus dem Warenberg freizuschaukeln. Meist ist die ohnehin viel zu kleine Wohnung mit Möbel, Geräten, Nippes und Klamotten verbarrikadiert. Was fehlt, ist jeder Überfluss an Platz, der die freie Bewegung überhaupt erst möglich macht. Heute wirkt ein Zimmer luxuriös, wenn es leer ist.
4. Die Ruhe
Auch sie ist ein Grundbedürfnis, das immer schwerer zu stillen ist. Wer den allgegenwärtigen Krach vermeiden will, muss einen hohen Aufwand treiben. Wohnungen kosten in der Regel umso mehr, je ruhiger sie sind; Restaurants, die ihren Gästen nicht mit Gedudel in den Ohren liegen, fordern dafür, dass sie auf diese Belästigung verzichten, höhere Preise. Der tobende Verkehr, das Heulen der Sirenen, das Knattern der Hubschrauber, die dröhnende Stereoanlage des Nachbarn, die monatelang wummernden Straßenfeste - Luxus genießt, wer sich all dem entziehen kann.

bekundete. Unterwerfung oder Tod ist die Alternative, die der türkische Staat präsentiert.

„Warum macht Europa nichts gegen dieses Blutvergießen?“ fragt ein wütender Mann in Sur. „Wo bleibt die EU? Es kann doch jeder sehen, was hier geschieht“. Für die Menschen ist kaum verständlich, warum die Regierung in Ankara nicht international geächtet wird. „Was in Cizre, Sur und Silopi stattfindet, ist nichts anderes als ein Massaker“, erklärt der Mann. „Und wenn hier jemand was dagegen sagt, wird er eingesperrt. Diejenigen, die der Staat nicht kaufen kann, verfolgt er gnadenlos. Deshalb brauchen wir Öffentlichkeit in Europa.“

Dort scheint man allerdings wenig Interesse daran zu haben, den Partner in Ankara vom Morden abzuhalten. Hin und wieder sind wohlfeile kritische Worte zu hören, tatsächliche Konsequenzen hat das Vorgehen Erdogans nicht. Zu wichtig ist die Türkei für Brüssel, Berlin und Washington geostrategisch, ab er auch zur Flüchtlingsabwehr. Und so geht das Töten und Sterben weiter, in einem Krieg, dessen Ziel offenbar eine „ethische Säuberung“ ist.

*Peter Schaber
(Junge Welt v. 18. 01. 1916)*

**Einladung
zum
Matthäus-Seminar**

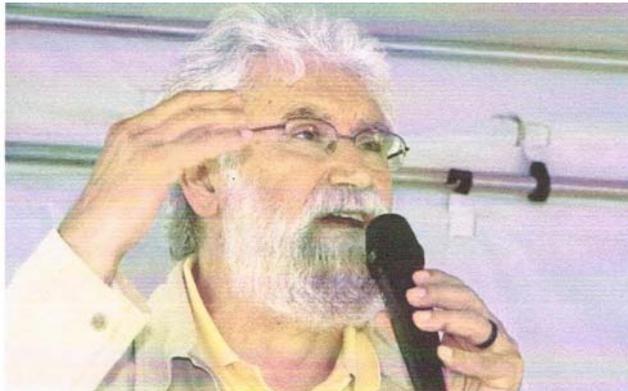
Das Matthäus-Evangelium ist eine Erzählung, die ca. zehn Jahre nach einem grauenvollen Krieg entstanden ist. Geschrieben wurde es für eine Gemeinschaft, die in einer Großstadt des römischen Imperiums lebte. Unterdrückung, Verarmung, Erfahrungen von Flucht und Versklavung bilden den Hintergrund für diese Erzählung der Hoffnung.

**Freitag, d. 28. April 2017 bis Montag, d. 1. Mai 2017
Ev. Jugendbildungsstätte am Frauenberg, Bad Hersfeld**

Anmeldung bei:
Hartmut Futterlieb, Zur Linde 9, 36251 Bad Hersfeld
Tel. 6621-74905; E-Mail: Hartmut.Futterlieb@t-online.de

Die Regierung auswechseln Die ignorierten Veränderungen in Lateinamerika Eine Warnung von Leonardo Boff

Der brasilianische Befreiungstheologe und Philosoph Leonardo Boff sagte über den Staatsstreich gegen die Präsidentin Dilma Rousseff: „Wenn die Armen wüssten, was man gegen sie zusammenbraut, würden die Straßen



Brasiliens nicht ausreichen, um die Zahl der Demonstranten aufzunehmen, die dagegen protestieren.“ Ohne Zweifel eine dramatische Beobachtung, die da aus dem Innern des riesigen Brasiliens kommt und alle Küsten Amerikas erreicht, auch die der Vereinigten Staaten, weil die Länder in ihrer Gesamtheit davon betroffen sind.

Was braut man gegen die Armen zusammen? Das muss man diejenigen fragen, die damit beschäftigt sind, z.B. die hohen Beamten der ‚Sicherheitsbehörden‘ der Vereinigten Staaten, die vor einigen Tagen der ‚Washington Post‘ und der ‚Los Angeles Times‘ gegenüber enthüllten, dass „Venezuela sich am Rande eines möglicherweise gewaltsamen Kollapses befindet.“

Worin liegt das Gefährliche dieser Enthüllung? Dieselben Beamten bekannten beiden Medien, dass „Washington wenig Einfluss oder Macht hat, um dort einzugreifen.“, dass man „besorgt“ darüber sei, wie sich die Krise entwickle und dass es schon nicht mehr um das Ende der chavistischen Regierung, sondern um eine Explosion der politischen Gewalt gehe. Zufällig erklärte der Oppositionelle Henrique Capriles, dass das Land „eine Bombe sei, die explodieren könne, wenn die Regierung nicht zulasse, dass das Amtsenthebungsverfahren (Impeachment) in diesem Jahr durchgeführt werde. Er betonte, dass die Venezolaner Angst vor „einer sozialen Explosion“ hätten, die aus Unzufriedenheit mit der aktuellen Regierung entstehen könne. Und er rief sofort zur Gewalt auf: „Wir müssen

Luxus - woher und wohin damit? Reminiszenzen an den Überfluss

Es fragt sich, ob der private Luxus überhaupt noch eine Zukunft hat. Ich hoffe und fürchte: ja. Wenn es nämlich wahr ist, dass das Streben nach der Differenz zum Mechanismus der Evolution gehört und dass die Lust an der Verschwendung in der Triebstruktur wurzelt, dann kann der Luxus nie ganz und gar verschwinden, und die Frage ist nur, welche Gestalt er auf der Flucht vor seinem eigenen Schatten annehmen wird.

Alles, was sich sagen lässt, können nur Vermutungen sein. Ich vermute also, dass es ganz andere Prioritäten sein werden, um die es bei künftigen Verteilungskämpfen geht. Knapp, selten, teuer und begehrenswert sind im Zeichen des wuchernden Konsums nicht schnelle Automobile und goldene Armbanduhren, Champagnerkisten und Parfums, Dinge, die an jeder Straßenecke zu haben sind, sondern elementare Lebensvoraussetzungen wie Ruhe, gutes Wasser und genügend Platz.

Merkwürdige Verkehrung einer Logik der Wünsche: Der Luxus der Zukunft verabschiedet sich vom Überflüssigen und strebt nach dem Notwendigen, von dem zu befürchten ist, dass es nur noch den Wenigen zu Gebote stehen wird. Das, worauf es an kommt, hat kein Duty Free Shop zu bieten.

1. Die Zeit

Sie ist das wichtigste aller Luxusgüter. Bizarrerweise sind es gerade die Funktionsebenen, die über ihre eigene Lebenszeit am wenigsten frei verfügen können. Das ist nicht in erster Linie eine quantitative Frage, obwohl viele Angehörige dieser Schicht bis zu achtzig Stunden in der Woche arbeiten; viel eher sind es ihre vielfältigen Abhängigkeiten, die sie versklaven. Man erwartet von ihnen, dass sie jederzeit erreichbar sind und auf Abruf bereitstehen. Im übrigen sind sie an Terminkalender gebunden, die auf Jahre hinaus in die Zukunft reichen. Aber auch andere Berufstätige sind an Regelungen gebunden, die ihre Zeitsouveränität auf ein Minimum beschränken. Arbeiter hängen von Maschinenlaufzeiten, Hausfrauen von absurden Ladenschlusszeiten, Eltern von Verfügungen der Schule ab, und fast alle sind auf Pendelzeiten zu den Spitzenverkehrszeiten angewiesen. Unter solchen Bedingungen lebt luxuriös, wer stets Zeit hat, aber nur für das, womit er sich beschäftigen will, und wer

konstruieren. Die Lücken betreffen auch umfangreichere Einsätze - etwa die Mission „Allied Harbour“, an der sich 1999 im Kosovo und Mazedonien bis zu 1000 Soldaten beteiligten - sowie solche in der jüngeren Vergangenheit, zum Beispiel eine OSZE-Mission in Georgien zwischen 2008 und 2009.

Die Zahlen könnten „aus verschiedenen Gründen nicht mehr eindeutig ermittelt werden“, teilte ein Ministeriumssprecher auf Anfrage mit. So sei es eventuell nicht als erforderlich angesehen worden, die jeweiligen Ausgaben überhaupt gesondert zu erfassen. Möglich sei auch, dass die Kosten sich heute nicht mehr separat ermitteln ließen. So seien die damals genutzten elektronischen Haushaltsverfahren „heute nahezu vollständig aus der Nutzung genommen“ und historische Daten auch aufgrund einer Aufbewahrungsfrist von maximal zehn Jahren oft nicht mehr verfügbar.

Zumindest im Vergleich zur Weltmacht USA wirken die Bundeswehrkosten eher bescheiden. Die Amerikaner gaben nach Berechnungen für den Kongress allein für den Afghanistankrieg knapp 700 Milliarden Dollar aus, im Irak waren es 815 Milliarden Dollar. Schon eindrucksvoller sind die 17 Milliarden Euro für deutsche Auslandseinsätze im Vergleich zum Etat des Entwicklungshilfeministeriums, der in diesem Jahr 7,4 Milliarden beträgt.

Lötzsch sagt, die Bundesregierung hätte das Geld für Auslandseinsätze besser für Entwicklungshilfe ausgegeben. „Als Haushaltspolitikerin stelle ich fest, dass die über 17 Milliarden Euro nicht einmal die Ergebnisse gebracht haben, die sich die Regierenden anfänglich erhofft hatten,“ sagt die Linke. „Man hätte viele Probleme schon im Anfangsstadium auflösen können, wenn man das Geld in die Entwicklungshilfe investiert hätte.“

David Böcking, Spiegel Online, 19.02.2016, 17:22

Adresse und Kontonummer des „Vereins zur Förderung und Erforschung der latein-amerikanischen Theologie“

c.o. Georg Schwind, Larenstr. 3d, 73298 Kirchhofen, Tel.: 07633-9236896

Kontonummer:

IBAN: DE89 2001 0020 0094 9782 03

BIC: PBNKDEFF

verstehen, dass hier die Dinge nicht von allein laufen, dass sie davon abhängen, was jeder einzelne von uns macht“, sagte er an der Seite des Parlamentspräsidenten Henry Ramos Allup, einer der Urheber des Aufstandes, der 1989, zur Zeit der Regierung von Carlos Andrés Pérez, über 3000 Tote forderte.

Offensichtlich sind Capriles und Ramos Allup die Anstifter und Drahtzieher der Krise, von der die Beamten des CIA sprechen, die Washington so „beunruhigt“.

Boff nimmt sein Land als Beispiel und würdigt, dass der Aufstieg der Arbeiterpartei in die Regierung die wahrhaft friedliche Revolution bedeutet habe, die sich ereignete, als Lula zum ersten Mal von denen ohne Macht zum Präsidenten gewählt worden sei: von Menschen aus der Peripherie, aus der Tiefe Brasiliens, der neuen Gewerkschaftsbewegung, den Intellektuellen, der Linken und der Volkskirche mit Tausenden von Basisgemeinden.

Ihnen allen gelang in einem langen und schmerzhaften Prozess, die soziale Macht, die sie angesammelt hatten, in eine politische Macht der Partei zu verwandeln, von der aus sie eine authentische Revolution durchführten.

„Warum sprechen wir jetzt von diesem ganzen Prozess?“, fragt Boff.

„Weil in Brasilien eine Konterrevolution im Gange ist mit den alten oligarchischen Eliten, die nie einen Arbeiter als Präsidenten akzeptiert hatten. Es gibt eine konservative und verbitterte Rechte, die mit den Banken und dem Finanzsystem und Sektoren der korrupten Judikative verbunden ist und unter dem Schatten Washingtons steht, dessen Außenpolitik niemals eine Macht im südlichen Atlantik, die mit BRICS liiert ist, akzeptiert.“

Das Impeachment der Präsidentin Dilma ist ein Kapitel dieser Verweigerung, genauso wie das Revokatorium (Abberufung) in Venezuela, und der Gerichtsprozess, den sie gegen Cristina Fernandez anstrengen wollen, um die Verdienste des Kirchnerismus aus der historischen Erinnerung Argentiniens zu löschen, oder wie der Schlamm, unter dem sie versuchen, Evo Morales zu begraben, um die großen Leistungen seiner Regierung zu verbergen.

Das Kronjuwel ist aber weiterhin Venezuela, wo es eine ideologisch definierte bolivariische Revolution gibt, die man, nach dem, was sich in Argentinien und Brasilien ereignet hat, zerstören muss, um das geopolitische Panorama verändern zu können. Das schließt auch eine Wiederauferstehung der OAS mit einer Gallionsfigur wie Luis Almagro ein, der eine mi-

litärische Aktion gegen Venezuela legitimieren würde, wie sie bereits angedeutet und öffentlich von Miami aus vom ehemaligen kolumbianischen Präsidenten Alvaro Uribe gefordert wurde.

Dann wäre der Weg frei, um Lateinamerika und die Karibik zum Weideplatz eines schrecklichen Neoliberalismus zu machen, wie man ihn in Argentinien bereits sehen kann. Die Freihandelsabkommen und Pakte wie die Transpazifische Allianz werden sich unserer Ökonomien bemächtigen, und jegliche Struktur der Integration, die mit soviel Mühe geschaffen wurde, wird unter der Herrschaft des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank zusammenbrechen. Die Auslandsverschuldung hat sich unter Mauricio Macri in Argentinien wieder eingestellt und wird die Etats für Ernährung, Gesundheit und Bildung verschlingen, die privatisierten nationalen Reichtümer werden die Truhen der Reichen füllen, und Hunger und Krankheiten werden die Armen töten. Wie sie die Venezolaner der Elendsviertel auf den Hügeln um Caracas töteten, bevor Chavez kam, die Bolivianer vor Evo, die Brasilianer vor Lula und Dilma und die Argentinier vor Kirchner und Cristina, als der wilde Neoliberalismus von Carlos Saul Menem sie zwang, Erde zu essen.“

Etwas wie dieses oder noch Schlimmeres braut sich für die Armen in Lateinamerika und in der Karibik zusammen Das ist es, was uns Leonardo Boff auf so dramatische Art sagen möchte.

Aus: „Granma“, Juni 2016



Das kosten die deutschen Auslandseinsätze

Seit dem Mauerfall werden deutsche Soldaten regelmäßig im Ausland eingesetzt. Die Gesamtkosten beziffert das Verteidigungsministerium auf mehr als 17 Milliarden Euro. Hier die Liste.

Mit der Mauer fiel auch ein Tabu: Seit der Wiedervereinigung beteiligt sich die Bundeswehr regelmäßig an militärischen Einsätzen im Ausland, zuvor wurde sie dort nur gelegentlich für humanitäre Hilfsaktionen eingesetzt. Das verstärkte Engagement war ein wichtiges Argument dafür, dass der Etat von Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen zuletzt erhöht wurde.

Wie teuer die Auslandsmissionen sind, zeigt eine neue Aufstellung des Verteidigungsministeriums. Sie wurde von der Vorsitzenden des Haushaltsausschusses, Gesine Löttsch (Linke), angefordert und liegt „Spiegel Online“ vor. Demnach wurden für 55 Einsätze seit 1992 mindestens 17,2 Milliarden Euro ausgegeben. Mit Abstand am teuersten war dabei die Beteiligung an der Isaf-Mission in Afghanistan, die in 13 Jahren fast neun Milliarden Euro verschlang. Es folgen die Kfor- und Sfor-Einsätze zur Stabilisierung des früheren Jugoslawien, wo sich die Bundeswehr erstmals an einem völkerrechtlich umstrittenen Kriegseinsatz beteiligt hatte.

Die teuersten Auslandseinsätze der Bundeswehr:

Missionsname	Einsatzgebiet	Zeitraum/Soldaten	Kosten (Milliarden)
Isaf	Afghanistan	2001-2014 5433	8,9
Kfor	Kosovo	seit 1999 6440	3,4
Sfor I und II	Herzegowina Kroatien	1996—1998 3300	1,2
Enduring Freedom	Kuweit, Horn von Afrika	2001—2010 3900	1,1
Atalanta	Horn von Afrika	seit 2008 844	0,45

Die Ausgaben von sieben Missionen sind „nach mehr ermittelbar“. Was die deutschen Auslandseinsätze genau gekostet haben, bleibt jedoch offen. Denn die Ausgaben für immerhin sieben Missionen waren laut Verteidigungsministerium „nicht mehr ermittelbar“. Zu zwei Einsätzen in Ex-Jugoslawien ließ sich nicht einmal die Zahl der eingesetzten Soldaten re-

Reinhard Hauff

Zuhause

**Wo sind wir zu Haus‘ in dieser Welt?
Nicht die Adresse will ich wissen,
auch nicht das Land.
Lieber wo sich Herz zu Kopf
und Gefühl zu Verstand gesellt,
niemand fragt nach Karriere, Macht und Geld.
Wo Gerechtigkeit und Harmonie sich küssen,
dahin führ mich leise an der Hand.
Wo ich Versöhnung spür und Liebe,
auch mal Herausforderung und Konflikt
aber wo doch keine Rechnung offen
und keine auf der Strecke bliebe
wo jede Uhr nur zeitlos tickt
da lasst uns träumen, hoffen
und nach der Zukunft greifen
von der schon die Propheten sprachen
und auch der Mann aus Nazareth
und nach ihm viele bis auf heut
da werden Menschen solidarisch reifen
wenn sie beständig nach der Liebe fragen
von der Wiege bis zum Totenbett
und keiner, der das Leben mehr bereut.
Wenn auch nach Kämpfen und mit Wunden
auf Gottes Weg war das Zuhause‘ gefunden
das alle freundlich heißt willkommen
Aller Schmerz
und jede Angst sind weggenommen.**

Jerry Pöter

Bettlerinnen und Bettler heute

Ich wollte mir ein Kopfkissen kaufen, um besser schlafen zu können. Was ist der erste Schritt? Auf der Straße jemanden fragen, der so aussieht, als könnte er es wissen.

Ich traf zwei mir unbekannte Frauen auf einer Straße in El Salvador. Eine von den beiden fragte mich, was ich denn suchen würde. Ein Kopfkissen. Nun wurden wir von einem Geschäft zum anderen geschickt. Eine von den beiden Frauen blieb zurück. Die andere wollte mich noch bei der Suchaktion begleiten. Sie folgte mir bis zum Konvent der Dominikaner, ohne Erfolg. Ich beschloss, das Kopfkissen nicht mehr am selben Tag weiter zu suchen. Auch fragte ich mich, was ich tun könnte, um meine alte Freiheit zurück zu gewinnen. Ich ging schneller. Dann lief ich. Sie lachte sehr laut. Wir benahmen uns wie Kinder im Vorschulalter. Auf dem Parque Libertad kamen die Leute aus ihren Buden und Verkaufsständen heraus und schüttelten mit dem Kopf.

Nach der Verabschiedung gab ich ihr einen Dollar.

Das Problem ist: Wenn du Geld gibst, dann musst du damit rechnen, dass der Bettler oder die Bettlerin am nächsten Tag oder sogar früher wieder zurück kommt. Der „Padre“ gibt den Bettlern Geld. Folge: Heute sind mehr Leute gekommen, die um ein Almosen bitten als gestern. Das wird mir mit einem Ton gesagt, als hätte ein Bruder eine schreckliche Todsünde begangen und naiv Spenden gegeben.

In unserer Gemeinschaft gibt es, so viel ich weiß, keine Regel, die mir Orientierung geben könnte, wie ich mit Bettlern umgehen sollte. Eine Idee, wie wir uns die Bettler vom Leibe halten könnten, war, ihnen zu sagen, dass wir am nächsten Tag Arbeit für sie haben würden.

Manchmal sind sie gekommen, sogar zu unserer Finca. Aber ich hatte vergessen, dass wir ihnen Arbeit versprochen hatten. Das Versprechen habe ich einige Male nicht gehalten. Betrunkene ließ ich leer ausgehen und andere beschenkte ich mit kleinen Geldgaben.

Als ich noch hauptsächlich in der Gemeinde „22. April“ arbeitete, hatten wir ein System konstruiert, das meiner Meinung nach ganz gut funktionierte: Die Kinder in unserer Schule bekommen morgens ein Frühstück. Wenn ein Erwachsener um Geld bittet, weil er Hunger hat, verweisen wir

auf unsere zwei Küchen. Wenn es gewollt wird, mit einem Zettelchen. Auch die Arbeit in der Finca ist ein Angebot.

Nun, meine Hauptthese lautet: Alle brauchen wir gutes Essen, morgens, mittags und abends, so wie es für unsere Schulkinder schon lange üblich ist.

Die Alternative zum Essen ist der Tod. Hier in El Salvador wie überall kommt manchmal die Idee auf, es gäbe Leute, die nicht zu essen brauchen. Wir kennen den Spruch: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Aber die Arbeitslosigkeit ist tatsächlich groß, und sie wächst. Und für Christen ist der Hunger der anderen wie ein Stachel im Fleisch. Die armen Leute werden krank unter anderem, weil sie nicht genügend und ausgewogen essen und keinen vielfältigen Speiseplan besitzen.

Ab und zu wird nachts auf dem „Parque Libertad“ Essen ausgegeben. Eine Initiative, die von einem jungen Arzt stammt. Auch die Mitglieder einer Pfingstkirche verteilen Essen. Beides ist nicht regelmäßig, so viel ich weiß.

In Kriegszeiten hörte ich oft, dass eine große Gefahr im „asistencialismo“ steckt. Das ist die Politik des Handaufhaltens. Wenn wir Essen verteilen, besteht die Gefahr, dass die Bedürftigen lernen, sich nur auf andere zu verlassen, nicht aber auf sich selber. „Asistencialismo“ macht passiv, nimmt den Armen die Initiative und gibt sie den Wohlhabenden. „Asistencialismo“ nimmt den Armen die Fähigkeit, sich zu organisieren und für ihre eigenen Interessen zu kämpfen. Sie entmutigt die Kreativität. Aber die ehemaligen Kritiker der karitativen Lösungen haben heute teilweise ihren Platz unter den Armen aufgegeben und verdienen jetzt enorme Gehälter in den Organisationen im hohen Norden.

In den siebziger Jahren gab es in Deutschland wenig Bettlerinnen und Bettler. So war es auch an der Klosterpforte in Warburg. Dann erschien aber eine Gruppe von Novizen im Kloster, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Bettler besonders freundlich zu behandeln, sie durch Witze zum Lachen zu bringen usw. Das Essen, das die Brüder im Konvent verspeisten, war fast so gut wie eines in einem Mehrere-Sterne-Hotel. Der Eingang zum Kloster war so verstopft, dass man nur mit viel Mühe ins Kloster hineingehen konnte. Dann ging bald die Ferienzeit zu Ende, und der Prior schlug den Novizen vor, am Ende ihres Noviziats zum Abschluss einen Ausflug in die nähere Umgebung zu machen. Am letzten Abend trafen sich Novizen und Bettler plötzlich in einer Bahnunterfüh-

rung wieder. Die Novizen kehrten gerade von ihrem Ausflug zurück. Es entstand ein Wortgefecht zwischen Novizen und Bettlern. Fast wäre es zu einer Schlägerei gekommen. Das moralisierende und religiöse Gerede der Novizen hatte die Bettler ärgerlich gemacht.

Was könnten wir tun? Zu Gesprächen bereit sein, das ist das Erste. Langfristig eine Speiseecke für Bettler anbieten, ein Bündnis mit den Schwestern und Brüdern von der Pfingstkirche schmieden und den jungen Arzt einbeziehen.

Ich habe noch etwas vergessen zu schreiben. Eine Freundin kam und riet mir ein bisschen verärgert, sofort meine Hände zu waschen. Es kommt sehr selten vor, dass jemand aus der Mittelschicht einem Armen erlaubt, ihn per Handschlag zu grüßen.

Der alte Marx fasst seine Philosophie so zusammen: Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verächtliches Wesen ist. (MEW 385)

Jerry Pöter, El Salvador, 30. September 2015

Dieter Michels

Immer die kollaborateure

**Immer hören wir auf die Kollaborateure
immer erobern sie spiegel bild und ard
immer sind sie die geschickt-esten
von wem?**

**Immer von den geschicktesten
deshalb den nachhaltig
erfolgreichsten
mächtigsten
immer den unsichtbarsten
den geborenen vätern und müttern
der kollaborateure**